

«Gottes Atem in allen Wesen»

Predigt zu Psalm 104

Sonntag, 5. Mai 2024

Lea Schuler (Pfarrstellvertreterin)

LESUNG

Vorbemerkung: Da der Predigttext (Psalm 104) ziemlich lang ist, wurde er diesmal aufgeteilt. Den Anfang und das Ende sprach die Gemeinde, der Mittelteil wurde vorgelesen.

RG 130 (PSALM 104)¹

Gemeinde:

I 1 Lobe IHN, meine Seele.

DU, mein Gott, du bist so gross.

II In Hoheit und Pracht bist du gekleidet,

2 der du dich hüllst in Licht wie in einen Mantel,

I der den Himmel ausspannt wie ein Zelt,

3 der auf den Wassern seine Gemächer baut,

II der Wolken zu seinem Wagen macht,

auf Flügeln des Sturms dahinfährt,

I 4 der Winde zu seinen Boten bestellt,

zu seinen Dienern lobendes Feuer.

II 5 Der die Erde auf ihre Pfeiler gegründet hat,

dass sie niemals mehr wankt.

I 6 Mit der Urflut bedecktest du sie wie mit einem Kleid,

hoch über den Bergen standen die Wasser.

¹ Reformiertes Gesangbuch, Seite 213ff.

*II 7 Vor deinem Schelten flohen sie,
vor deiner Donnerstimme wichen sie zurück.*

*I 8 Sie stiegen an Bergen hinan und sanken in Täler hinab,
an den Ort, den du ihnen bestimmt hast.*

*II 9 Du hast eine Grenze gesetzt, die sie nicht überschreiten;
nie dürfen sie wieder die Erde bedecken.*

Lesung:

*I 10 Quellen schickt er in die Täler,
zwischen den Bergen fließen sie dahin.*

*II 11 Sie tränken alle Tiere des Feldes,
Wildesel stillen ihren Durst.*

*I 12 An ihren Ufern wohnen die Vögel des Himmels,
aus dem Gezweig erschallt ihre Stimme.*

*II 13 Von seinen Gemächern aus trinkt er die Berge,
von der Frucht deiner Werke wird die Erde satt.*

*I 14 Gras lässt er sprossen für das Vieh
und Kraut dem Menschen zu Nutze,*

II damit er Brot hervorbringe aus der Erde

15 und Wein, der des Menschen Herz erfreut,

*I damit er das Angesicht erglänzen lasse von Öl
und Brot das Herz des Menschen stärke.*

*II 16 SEINE Bäume trinken sich satt,
die Zedern des Libanon, die er gepflanzt hat;*

I 17 dort nisten die Vögel,

der Storch hat in den Zypressen sein Haus.

*II 18 Die Gebirge gehören den Steinböcken,
die Felsen bieten den Klippdachsen Zuflucht.*

*I 19 Er hat den Mond gemacht zur Bestimmung der Zeiten,
die Sonne, die ihren Untergang weiss.*

*II 20 Du bringst Finsternis, und es wird Nacht,
in ihr regen sich alle Tiere des Waldes.*

*I 21 Die Löwen brüllen nach Beute
und fordern von Gott ihren Frass.*

*II 22 Strahlt die Sonne auf, ziehen sie sich zurück
und lagern in ihren Verstecken.*

*I 23 Der Mensch geht hinaus an sein Werk,
an seine Arbeit bis zum Abend.*

*II 24 Wie zahlreich sind DEINE Werke.
Du hast sie alle in Weisheit gemacht,
die Erde ist voll deiner Geschöpfe.*

*I 25 Da ist das Meer, so gross und so weit,
darin ein Gewimmel ohne Zahl,
Tiere gross und klein.*

*II 26 Schiffe ziehen dahin,
der Leviatan*, den du gebildet hast,
um mit ihm zu spielen.*

*I 27 Sie alle warten auf dich,
dass du ihnen Speise gibst zur rechten Zeit.*

*II 28 Gibst du ihnen, so sammeln sie ein,
tust du deine Hand auf, so werden sie satt von Gutem.*

*I 29 Verbirgst du dein Angesicht, erschrecken sie,
nimmst du ihren Atem weg, kommen sie um
und werden wieder zu Staub.*

*II 30 Sendest du deinen Atem aus, werden sie erschaffen,
und du erneuerst das Angesicht der Erde.*

Gemeinde:

*I 31 Ewig währe SEINE Herrlichkeit,
ER freue sich seiner Werke.*

*II 32 Er blickt die Erde an, und sie erbebt,
er rührt die Berge an, und sie rauchen.*

*I 33 Ich Will IHM singen mein Leben lang,
will meinem Gott spielen, solange ich bin.*

*II 34 Möge mein Dichten ihm gefallen,
ich freue mich SEINER.*

*I 35 Mögen die Sünder verschwinden von der Erde
und die Frevler nicht mehr sein.*

Lobe IHN, meine Seele.

Halleluja.

PREDIGT

Liebe Gemeinde

Wenn man Sie nach biblischen Texten fragt, die von der Schöpfung handeln – welche Beispiele fallen Ihnen da ein? Als erstes vermutlich der Schöpfungsbericht ganz am Anfang der Bibel, wo erzählt wird, wie Gott den Himmel und die Erde, das Land und das Wasser, die Pflanzen und Tiere und am Schluss den Menschen geschaffen hat. In diesem Schöpfungsbericht könnte man beinahe zum Schluss kommen, dass der Mensch die Krönung des Ganzen sei: Es wird erzählt, er sei nach Gottes Ebenbild geschaffen, und ihm wird aufgetragen, über die Tierwelt zu herrschen – über die Fische im Meer und die Vögel im Himmel, über das Vieh und über alle Tiere, die sich auf der Erde regen. Der sogenannte Herrschaftsauftrag war in seiner Wirkungsgeschichte nicht unproblematisch. Er führte oft zu einem rücksichtslosen und rein instrumentellen Umgang mit der Natur und allen Lebewesen.

Er kann natürlich auch im Gegenteil als eine Mahnung zur Sorgsamkeit im Umgang mit Gottes Schöpfung verstanden werden: Gerade weil wir, wie es in dem Schöpfungsbericht heisst, als Gottes Ebenbild erschaffen wurden, haben wir eine besondere Verantwortung gegenüber der restlichen Schöpfung, wie ja auch Gott Tiere und Pflanzen erhält und um sie besorgt ist. Aber seien wir ehrlich, gerade in der Neuzeit hat die Vorstellung einer Sonderstellung des Menschen in der Schöpfung meistens nicht zu einer besonderen Fürsorge gegenüber der Natur geführt, sondern eher dazu, dass der Mensch sich selber ins Zentrum stellte und die Tiere und Pflanzen erbarmungslos ausbeutete. Ja, in den letzten Jahrhunderten sprach man den Tieren sogar ab, empfindungsfähige

Wesen zu sein; man sah sie als eine Art Maschinen an, ohne Gefühle und Bewusstsein.

Darum gefällt mir der Psalm, den wir gerade zusammen gelesen haben, besonders gut. Er korrigiert nämlich eine solche Sichtweise. Er sprengt wie kein anderer biblischer Text eine anthropozentrische Sicht auf die Welt, eine Sicht also, wo der Mensch als Zentrum und Mass aller Dinge betrachtet wird.

Fast schwelgerisch schweift der Blick des Psalmeters in die Weite der Schöpfung. Er sinniert über den Lauf des Wassers, welches Gott vor aller Zeit als Urflut in seine Schranken verwies, um Leben zu ermöglichen, und welches jetzt in geordneten Strömen und Bächen alles Leben miteinander verbindet – die Wildtiere, die Bäume mit den Vögeln in den Zweigen, das Vieh und die Äcker der Menschen, und auch die Gebirgswelt mit dem Steinbock und dem Klippdachs. Der Mensch erscheint in all dem harmonisch eingebettet, vor und auch nach ihm werden andere Tiere und Pflanzen mit ihren je eigenen Lebensräumen genannt. Ja, auch die Pflanzen scheinen in dem Psalm beseelt zu sein, und wenn erzählt wird, wie die Bäume des Libanon sich satt trinken, so scheinen sie irgendwie auch verwandt mit den Tieren und mit den Menschen, von denen berichtet wird, dass der Wein ihr Herz erfreut.

Neben dieser Betonung der Ähnlichkeit aller Lebewesen in Gottes Schöpfung scheint mir noch etwas beachtenswert: Viele der Tiere, welche der Psalmeter da aufzählt, gehören zum Teil einer Sphäre an, welche der menschlichen Zivilisation gänzlich fern ist und ihr sogar bedrohlich gegenübersteht. Wenn der Psalmeter von den Tieren des Waldes und den Tieren des Feldes spricht, meint er damit nicht etwa herzige Eichhörnchen und Rehe und auch keine sanftmütigen Kühe und Schafe. Es sind vielmehr Tiere, die für die damaligen Menschen eine Gefahr darstellten. Der Wildesel gilt im Alten Testament als Sinnbild einer asozialen Existenz, gierig (Jer 2,24), rücksichtslos (Gen 16,12) und egoistisch (Hos 8,9). Und einem Löwen, welcher im Psalm ebenfalls prominent ist, möchte wohl auch heute niemand von uns auf freier Wildbahn begegnen. Aber auch diesen Löwen, welche nach Raub und Beute hungern, gilt gemäss dem Psalmeter Gottes Fürsorge, und auf ihre Art haben auch sie eine Beziehung zu Gott: Sie fordern nämlich von ihm ihr Essen, nicht fromm und artig, wie

wir Menschen im Tischgebet darum bitten und dafür danken, sondern lauthals brüllend – und Gott gewährt es ihnen.

So steht Gott mit jedem seiner Geschöpfe in engster Verbindung. Es ist die gleiche lebensspendende Hand, die sowohl die Menschen ernährt wie auch die Wesen, die der menschlichen Lebenswelt gänzlich fremd sind und meistens lediglich als Gefahren wahrgenommen werden. Ja, es ist letztlich Gottes Atem, der allen, Menschen, Tieren und Pflanzen, ihr Leben gibt. Und so ist auch alles Leben mit Gottes Atem verbunden. Wenn Gott seinen Atem aussendet, werden die Lebewesen erschaffen, und wenn er seinen Atem wieder zurücknimmt, geht alles zurück in die grosse Verbundenheit in Gott.

Was da im Psalm geschildert wird, ist eine Sichtweise, welche in den letzten Jahren auch im allgemeinen Bewusstsein wieder mehr Raum gewinnt. Es ist heutzutage eine Art Paradigmenwechsel im Gang: Immer mehr setzt sich die Erkenntnis durch, dass Phänomene wie Bewusstsein und Empfindungsfähigkeit, ja in einem gewissen Mass sogar Persönlichkeit und Individualität, sich nicht alleine auf die menschliche Spezies beschränken.

Und es sind nicht nur unsere nächsten Verwandten – Schimpansen, Gorillas und Orang-Utans –, die wir plötzlich mit neuen Augen sehen. Wenn wir den Blick dafür weiten, begegnen uns im Tierreich auf Schritt und Tritt kognitive Fähigkeiten, Empathie, Kommunikation und Beziehung.

Schwertwale wurden beobachtet, wie sie drei Tage lang in seichtem Gewässer bei einem verletzten Gruppenmitglied blieben, wo sie riskierten, sich einen Sonnenbrand zu holen oder zu stranden.

Delfine und Wale verständigen sich unter Wasser mit Ultraschall.

Ratten, Mäuse und Biber weisen ein hochentwickeltes Sozialverhalten auf und kennen und unterscheiden die Mitglieder ihrer Gruppe.

Sogar ein Lebewesen, welches gemäss dem Evolutionsstammbaum zu unseren entferntesten Verwandten gehört, nämlich der Oktopus, greift nachweislich planend-intelligent in seine Umgebung ein. Mit den Saugnäpfen seiner Fangarme erfährt er durch das Betasten womöglich sogar mehr von seiner Umgebung als wir mit unseren Augen. Und für den Cheftierpfleger des Basler Zoos ist klar, dass «sein» Oktopus ihn persönlich erkennt und mit ihm interagiert.

Es gibt sogar Hinweise, dass auch Pflanzen Bewusstsein haben und in Beziehung zueinander stehen. Der bekannteste Förster Deutschlands, Peter Wohlleben, vertritt in seinem Buch «Das geheime Leben der Bäume» die Auffassung, dass Bäume miteinander kommunizieren und sich sogar gegenseitig unterstützen.

Auch wenn eine solche Sichtweise noch von vielen belächelt wird, so muss man ihr doch in Anbetracht unseres schönen Schöpfungspsalms zugestehen, dass sie eine biblischen Sichtweise einiges näher ist als die Auffassung, dass Pflanzen unbeseelte Wesen sind.

Neben dem Bewusstsein, dass wir mit der restlichen Schöpfung bezüglich unserem Fühlen und sogar unserem Denken näher verwandt sind als lange Zeit angenommen, wächst in den letzten Jahren und Jahrzehnten unter uns auch das Bewusstsein und die Besorgnis, dass diese Schöpfung gefährdet ist, weil wir Menschen uns darin zu rücksichtslos gebärden. Das Bild des Menschen als Herrscher über die Natur wandelt sich zum Teil fast ein wenig ins Bild des Menschen als Parasiten, der sich auf Kosten allen anderen Lebens breitmacht. Unser neuzeitlicher Hochmut, die ganze Schöpfung beherrschen zu wollen, hat in den letzten Jahren umgeschlagen in ein grosses Schuldgefühl, fast in einen Hang zur Selbstgeißelung. Wir sind überzeugt, dass wir die Schöpfung zugrunde richten werden, wenn wir so weitermachen.

Erlauben Sie mir da einen leisen Zweifel: Ich glaube, auch da überschätzen wir uns ein wenig. Es ist immer noch Gottes Schöpfig – sicher, wir können darin viel Schaden anrichten, aber ich glaube, auch unserer Zerstörungsmacht sind Grenzen gesetzt. Vor allem aber glaube ich, wenn wir uns nur auf unser Schuldgefühl konzentrieren und teilweise beinahe ein wenig schwelgen in Schreckensszenarien, tragen wir wenig dazu bei, dass unsere Schöpfung wieder ins Gleichgewicht findet.

Das Positive daran ist natürlich, dass wir dabei Nachhaltigkeit anstreben. Es tut uns gut, wenn wir zu einem einfacheren Leben zurückfinden. Ich glaube, das gelingt uns am besten, wenn wir unseren Blick eben auf die Verwandtschaft mit der ganzen Schöpfung richten, wenn wir still werden und in uns den Atem spüren, der uns

mit allem verbindet. Dann merken wir nämlich, dass wir all den Luxus, den wir oft anhäufen, und viele fragwürdige und umweltschädliche Vergnügen, mit denen wir unsere innere Leere betäuben, gar nicht brauchen. Dass wir gar nicht um die halbe Welt jetten müssen, sondern dass es viel erfüllender ist, in die Natur zu gehen, die ja vor unserer Haustüre liegt. Dann spüren wir, dass wir den Reichtum und die Fülle, nach der wir uns sehnen, schon in uns tragen, und dass sie uns auf Schritt und Tritt begegnen, wenn wir uns Gottes wunderbarer Schöpfung zuwenden.

Amen.